PH-Umzug: «Das Familiäre ging verloren»

Seit diesem Semester studieren angehende Lehrer der FHNW nicht mehr in Solothurn, sondern in Olten. Das kommt nicht bei allen gut an.

Vanessa Schaad



Joel Wartenweiler, Raphael Schader und Krisztian Vazsonyi (von links) haben nun einen längeren Weg zur PH. Bild: Vanessa Schaad

Zehn Minuten zu Fuss sind es vom Campus der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) an der Tannwaldstrasse bis zur Stadthalle Olten. Für angehende Sportlehrpersonen gehört dieser Weg seit dem Umzug der Pädagogischen Hochschule (PH) zum Studienalltag. An diesem Mittwochnachmittag sind Krisztian Vazsonyi, Raphael Schader und Joel Wartenweiler unterwegs zum Sportunterricht.

Für die drei zeigt sich mit dem Weg einer der Nachteile des neuen Standorts. In Solothurn lagen die Unterrichtsräume, Turn- und Schwimmhalle direkt nebeneinander. In Olten ist die PH auf mehrere Gebäude verteilt. Denn die angehenden Primarlehrpersonen brauchen für Fächer wie Werken, Musik oder Sport spezielle Räume.

Eine neu eingerichtete Werkhalle befindet sich etwa beim Säli-Park. Auch für den Musikunterricht gibt es Räume in einem separaten Gebäude. Der Umzug war für die PH eine Gelegenheit, die neuen Räumlichkeiten bedarfsgerecht für Studierende und Mitarbeitende einzurichten.

Vorher konnten die drei Solothurner von Lommiswil beziehungsweise Solothurn mit dem Velo an die PH fahren, nun ist der Weg deutlich länger. Wartenweiler ist an diesem Nachmittag eigens für ein Sportmodul nach Olten gereist. Beinahe länger sei er unterwegs, als der Unterricht dauere, sagt er. «Das ist etwas mühsam.» Nur schlecht finden die drei den Wechsel aber nicht. Der Campus sei grösser und es gebe mehr Verpflegungsmöglichkeiten. Ihr Fazit: Der Umzug habe Vor- und Nachteile. Mit dem neuen Standort seien sie «so mässig zufrieden».

Eigentlich war der Wechsel später vorgesehen

Mit dem Herbstsemester hat für die PH FHNW im Kanton Solothurn eine neue Ära begonnen. Generationen von Lehrpersonen wurden am früheren Lehrerseminar und späteren PH-Standort an der Sternengasse in Solothurn ausgebildet. Seit einem Monat ist die Hochschule Teil des FHNW-Campus in Olten.

Aktuell studieren 358 angehende Lehrpersonen am Standort Olten. 249 von ihnen sind im Sommer von Solothurn nach Olten umgezogen, 109 haben ihr Studium erst in diesem Herbstsemester aufgenommen. Die Zahl der Mitarbeitenden blieb mit 78 unverändert.

Ursprünglich war der Umzug erst für 2029 vorgesehen. Der Wechsel wurde jedoch vorgezogen und erfolgte bereits diesen Sommer in provisorische Räume auf dem Campus-Areal in Olten. Diese sollen genutzt werden, bis der geplante Erweiterungsbau Anfang der 2030er-Jahre bereitsteht.

Begründet wurde die frühere Züglete unter anderem mit der fehlenden Auslastung in Solothurn und dem dringenden Platzbedarf der Kantonsschule, die die Räume an der Sternengasse übernahm.

«Wir müssen uns alle neu erfinden»

Christine Künzli organisierte den Wechsel mit ihrem Team mit. Die Leiterin des Instituts Kindergarten-/Unterstufe und Sitzleiterin der PH am Standort Olten sagt, die Planung habe rund zwei Jahre vor dem Umzug begonnen. In den Kellern habe sich über die Jahrzehnte einiges angesammelt –etwa ausgestopfte Tiere oder ein altes Herbarium, eine Sammlung getrockneter Pflanzen. Vieles wurde an andere Institutionen weitergegeben.

Schwieriger als die Logistik sei teilweise der Abschied von Solothurn gewesen. Viele Mitarbeitende hätten sich auf Olten gefreut, auch, weil der Standort besser erreichbar sei. Andere hätten sich schwergetan. «Es war sehr familiär», sagt Künzli. Der Abschied habe auch etwas Wehmut ausgelöst.

Auch Studierende sprechen davon. Zwei Studentinnen im letzten Studienjahr, die nicht namentlich genannt werden möchten, sagen, das Familiäre sei verloren gegangen. Eine von ihnen beschreibt die neuen Räume gar als «Abstellkammer». Besonders störe sie, dass sie sich einst für ein Studium in Solothurn entschieden hätten und davon ausgegangen seien, dass der Umzug sie nicht mehr betreffen werde.

Drei weitere künftige Primarlehrerinnen im letzten Studienjahr sehen es differenzierter. Eine Frau aus Münchenbuchsee sagt, sie fühle sich in Olten wieder mehr als Studentin. Solothurn sei dafür «kuscheliger» gewesen. Einer weiteren PH-Studentin sei der Standort weitgehend egal: Olten sei verkehrstechnisch gut gelegen. Und auch die Mensa sei «mega gut».

Künzli kann nachvollziehen, dass manche das Familiäre vermissen. In Solothurn habe man ziemlich genau gewusst, wo man sich in der Mittagspause treffe. Hier sei man eine Hochschule unter anderen. «Wir müssen diese Kultur, dieses Familiäre, ganz gezielt entwickeln und uns alle neu erfinden.»

Für manche ist Olten überhaupt erst attraktiv

Darin sieht sie gleichzeitig eine Chance. Auf dem gemeinsamen Campus seien Begegnungen mit Studierenden anderer FHNW-Hochschulen einfacher, Veranstaltungen liessen sich gemeinsam organisieren. «Wir sind noch nicht da, aber ich würde sagen: Wir sind gut angekommen.»

Dass die zentrale Lage neue Studierende anziehen kann, zeigt Benjamin Hausmann. Der Aarauer studiert im ersten Semester. Mit dem Zug braucht er rund zehn Minuten nach Olten. «Wenn die PH noch in Solothurn wäre, hätte ich mich wohl in Brugg angemeldet», sagt er.

Klares Ja zu Oltens Millionenprojekt

Die Mitte Kanton Solothurn stellt sich hinter den neuen Bahnhofplatz. Baudirektorin Sandra Kolly warb für das Vorhaben.

Adrian Kamber



Rund hundert Mitte-Delegierte machten ihre Aufwartung im Pfarreisaal der Oltner St. Martinskirche. Bild: Adrian Kamber

Dicht gedrängtes Programm im dicht gedrängten Saal: Am Donnerstagabend trafen sich rund 100 Delegierte der Mitte Kanton Solothurn in Olten, um für gleich fünf verschiedene Abstimmungsvorlagen die Parolen zu fassen.

Allen voran ging es um den Neuen Bahnhofplatz Olten (NBO). Der soll bekanntlich für insgesamt rund 157 Millionen Franken (Kantonsanteil: 45 Millionen) gebaut werden. «Es ist eines der wichtigsten Projekte für den Kanton Solothurn überhaupt», erklärte Baudirektorin Sandra Kolly. Der Handlungsbedarf sei klar gegeben, es gehe darum, den Bahnhof für das steigende Verkehrsaufkommen der nächsten Jahrzehnte fit zu machen. Kolly sprach etwa davon, Verkehrsströme zu entflechten, Sicherheitsdefizite aufzuheben und das «elende Gnusch» zu beheben, das es heute jeweils an der Stelle gebe, wo Leute mit dem Auto Zugreisende abholen oder bringen.

«Das Kosten-Nutzen-Verhältnis beim NBO ist hervorragend», so die Baudirektorin weiter. Das zeige sich auch daran, dass man vom Bund den Maximalbeitrag an das Projekt erhalte. Kanton und Stadt Olten stimmen beide am 28. Februar 2027 über das Projekt ab. Damit es zustande kommt, müssen beide zustimmen.

Ob sich Sandra Kolly im Pfarreisaal der St. Martinskirche für das Bahnhofsprojekt den Segen Gottes holte, ist nicht überliefert. Zumindest holte sie sich den Segen des anwesenden Bischofs und der weiteren Delegierten: 103 sagten Ja, eine Person war dagegen.

Ein Ja trotz gewissen Widersprüchen

Besagter Bischof, Vorname Pirmin, stellte die hauseigene Fairnessinitiative vor, über die schon am 29. November abgestimmt wird. Sie verlangt, dass Ehepaare bei der Bundessteuer weiterhin gemeinsam veranlagt werden.

Das steht zwar bis zu einem gewissen Grad im Widerspruch mit der im März vom Volk angenommenen Individualbesteuerung, löse laut Bischof aber einige Probleme, die damit erst verursacht wurden. «Mit unserer Initiative gibt es künftig immer zwei Berechnungen, und am Ende wird das tiefere Resultat in Rechnung gestellt», so der Ständerat. 100 Delegierte sagten mit ihm Ja zur Vorlage (1 Nein, 3 Enthaltungen).

Ebenfalls ein Ja empfiehlt die Mitte für die Zusatzfinanzierung der AHV. Die 13. AHV-Rente verursacht Kosten von jährlich über 4 Milliarden Franken. Nun soll der normale Mehrwertsteuersatz von 8,1 auf 8,4 Prozent erhöht werden, was zumindest rund 1,5 Milliarden in die AHV einbringen soll. «Unabhängig davon, was bei der Abstimmung herauskommt, erhaltet ihr ein paar Tage später im Dezember die 13. AHV-Rente», so Bischof.

Ein deutliches Ja aus der Solothurner Mitte gibt es für die Änderung des Kriegsmaterialgesetzes. Der Berner Nationalrat Reto Nause meinte zu den Anwesenden, dass die Schweiz sicherheitspolitisch am Abgrund stehe. «Wir müssen möglichst schnell verteidigungsfähig werden. Dafür brauchen wir die rüstungspolitische Basis», so Nause. Aufgrund der aktuell strengen Auflagen würden nicht einmal mehr europäische Partner Schweizer Rüstungsgüter kaufen. «Wer nicht exportiert, wird auch bei Importen zurückgestuft», so der Referent. Deshalb sollen die Regeln gelockert werden.

Gespalten in der Feuerwerksfrage

Am gespaltensten waren die Delegierten wenig überraschend bei der Feuerwerksinitiative. «Auch wenn es für beide Seiten Argumente gibt, ist es natürlich eine Gefühlssache», so Nationalrat Stefan Müller-Altermatt. Er bat die Anwesenden, das geforderte Feuerwerksverbot abzulehnen. Mit 57 Nein- zu 39 Ja-Stimmen und 8 Enthaltungen folgten ihm die Anwesenden.